

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 18.

Wiesbaden, 16. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Die Bekämpfung des Hedrichs durch Jauche.

(Nachdruck verboten.)

Von M. D. in M.

Dass einzelne Unkräuter riesigen Schaden anrichten können, ist wohl jedem und auch mir selbst wohl bekannt, was ich aber im letzten Sommer sehen mußte, hatte ich doch kaum für möglich gehalten. Auf einer Abfahrgasse durch die Felder begriffen, stand ich plötzlich vor einer unabsehbaren gelben Fläche, und ich mußte genau zusehen, mit welchem Bestande ich eigentlich zu rechnen hätte. Sollte das Stück brach liegen? Das kommt bei dem Betriebe dieser Gegend nicht vor. Sollte es Hefer sein? Auch nicht denkbar. Oder doch? Der Lehrer des Dorfes, der eben vorüberfuhr, bestätigte, daß es sich um 20 Morgen Hefer handle und er fügte noch hinzu, daß derselbe Befall ein zweites Stück von gleichem Umfange und gleicher Güte befiel. Also circa 40 Morgen Hedrich. Den Hefer konnte er auf zwei einpännigen Fuhrn nach Hause schaffen. Dieses Resultat mochte dem Besitzer wenig Kopfzerbrechen machen, (er hat das ganze nachher eingepflügt und neu eingesät) könnte aber einem armen Pächter ganz gehörig zusetzen. Und wenige Felder davon wuchs der schönste Hefer mit durchaus normaler Hedrichbeimischung. Ganz ähnlich sah ich später Rübenfelder, die beinahe im Hedrich erstarrten und solche, die kaum welchen aufwiesen, ganz nahe beieinander. Woher nun der überaus große Unterschied? Eine Kleinigkeit. Weinabe alle Anlieger dieser Gegend (die stark unter Hedrich leidet), die ihre Felder verpachteten, hatten reinen, schrieben dieses ausschließlich der Jauche zu. Ihr Hauptgrundlag war:

Behandle die Felder frühe mit Jauche, dann kommt der Hedrich schnell und wird so bei der Bestellung zerstört und unschädlich gemacht.

Aus diesem Grundlage ergibt sich die Anwendung als höchst einfach. Sie kann den ganzen Winter und das ganze erste Frühjahr hindurch erfolgen, also gerade in der Zeit (Winter), wo Hefer und Personal so recht Zeit haben, und wo der Frost noch das Anfahren leicht macht. Allerdings ist bei Frostwetter Vorsicht zu brauchen, damit die Jauche nicht abfließt, man versorge bei Frost nur Acker, die in offener Furche liegen. Der Erfolg wird dann lehren, daß die treibende Kraft der Jauche nun den Hedrich ganz früh, jedenfalls aber vor der Bestellung zum Keimen bringt und durch Bearbeitung mit Krümmer und Egge wird er dann vollständig vernichtet. Daß auch die Saat auf Feldern, die gut mit Jauche behandelt wurden, einige Tage früher aufsteht, daß Rüben, die auf derartige behandelte Felder kommen, allen anderen voraus sind, darf man als günstige Nebenwirkung schon mit in den Kauf nehmen. Bei den Rüben darf man dieses nicht allein als düngende Wirkung der Jauche Wirkung zuschreiben, da der im anderen Falle mit den Rüben aufsteigende Hedrich, immer, und wenn er auch noch so leicht entfernt wird, störend und zurückhaltend wirken wird. Vor allem also Jauchebehandlung vor Sommerfrucht. In diesem Herbst sollen nun Versuche gemacht werden, durch eine ganz energische und früh einsetzende Jauchebehandlung den Hedrich noch vor der Herbstsaat zum Keimen zu zwingen. Wird das gelingen, so wäre ein guter Schritt getan und es wird an dieser Stelle ganz genau darüber berichtet werden.

Über Versuche sollte von allen Seiten berichtet werden und es noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Anwendung der Jauche viel empfehlenswerter ist, als sie nach gewöhnlicher Art einfach in die Baumgüter und Wiesen zu fahren, wo sie meist den Pflanzenbestand und damit die Futterqualität schädigt.

(Nachdruck verboten.)

Abänderung der Viehwährschaft oder allgemeine Schlachtviehverversicherung?

Nachdem frühere Anträge des Deutschen Fleischer-Verbandes zur Abänderung und wesentliche Erweiterung der Kaiserl. Verordnung vom 27. März 1899, betr. die Hauptmängel und Gewährleistungen bei Vieh, soweit Schlachtvieh in Betracht kommt, bisher eine den Wünschen der Fleischer Rechnung tragende Berücksichtigung nicht gefunden haben, hat sich der Vorstand des Deutschen Fleischer-Verbandes jetzt erneut mit einer Eingabe an den Reichskanzler gewandt und um baldige Erweiterung der Hauptmängel für Schlachtvieh gebeten. Zur Begründung der Dringlichkeit dieser Forderung führt er an, daß der Schaden, der durch Veranstandungen und Verwerfungen bei den gewerblichen Schlachtungen durch die Fleischschau entsteht, an der Hand der Statistik über die Ergebnisse der Fleischschau für ganz Deutschland auf rund 40 Millionen M. pro Jahr berechnet werden müsse. Von diesem Gesamtschaden habe aber das Fleischergewerbe nicht nur den fast 10 Millionen M. betragenden Schaden durch Verwerfung innerer Organe und einzelner Fleischteile allein zu tragen, sondern auch von den übrigen 30 Millionen M. würden nur höchstens rund 12½ Millionen M., in Folge der Währschaft von der Landwirtschaft gedeckt, während der ganze andere Betrag gleichfalls dem Fleischergewerbe zur Last fiele. Hierin erblickt der Deutsche Fleischer-Verband eine ungerechtfertigte Bevorzugung der Landwirtschaft und wünscht deshalb, daß durch Aufnahme weiterer Gewährsmängel: der Lungenentzündung, der Rinderfäule, des Rotlaufs und der Schweinepest, der Geruchs- und Geschmacksabweichungen und der Kalkfleckung und endlich durch eine Ausdehnung der Tuberkuloseerkrankung die Landwirtschaft in wesentlich stärkerem Maße als bisher zur Schadenhaftung herangezogen werde.

Es würde hier zu weit führen, im einzelnen nachzuweisen, daß fast sämtliche vordringend aufgeführten neu geforderten Gewährsmängel die Eigenschaft eines „Hauptmangels“ im Sinne des Viehwährsches im Bürgerl. Gesetzbuch zugrunde gelegt werden könnten und daß eine solche Erweiterung der Hauptmängelliste gleichbedeutend wäre mit der Erhebung des deutschen Rechts durch das römische Rechtsprinzip. Es erübrigt sich das um so mehr, als bereits von autoritativer Seite,

dem Professor an der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin, Dr. med. Fröhner in der Festschrift am letzten Kaisergeburtstag dies eingehend begründet worden ist. Professor Dr. Fröhner bezeichnet im Gegensatz zu dem Deutschen Fleischer-Verbande und einer den gleichen Gegenstand in gleicher Weise behandelnden Eingabe des Vereins Preussischer Schlachthofärzte die in Kraft befindliche Liste der Kaiserlichen Verordnung als „ein sorgfältig abgewogenes Kompromiß zwischen den berechtigten Interessen des Verkäufers, d. h. des Landwirts und des Käufers, d. h. des Fleischhändlers.“ „Bei der Vermehrung der Zahl der Hauptmängel von 5 auf 13“, so führt er aus, „würde die Wahrscheinlichkeit so stark zugunsten der Verkäufer sinken, daß die Interessen der Landwirtschaft stark geschädigt würden.“ In der geht noch weiter und erklärt, daß die zunehmende Ausgestaltung des Schlachtviehverversicherungsweises „eine gefahrlose Aufstellung von Hauptmängeln für Schlachtvieh noch viel überflüssiger erscheinen lassen als vor 10 Jahren.“

Damit trifft er den Kernpunkt der ganzen Sache. Die ganze Eingabe des Deutschen Fleischer-Verbandes geht von gänzlich falschen Voraussetzungen aus, denn es ist völlig unzutreffend, daß die deutsche Landwirtschaft nur denjenigen Anteil an dem durch die Veranstandungen und Verwerfungen von Vieh entstehenden Schaden trägt, der ihr aufgrund der Kaiserlichen Verordnung vom 27. März 1899 zufallen soll. In Wirklichkeit muß sie für vielmehr, ja wahrscheinlich für den ganzen Schaden allein aufkommen. Das Fleischergewerbe, das ja doch nur die Vermittlung zwischen Produzenten und Konsumenten übernimmt, verursacht diese Schäden nur vorübergehend, wofür sie aber wie seine sonstigen Unkosten naturgemäß und auch mit vollem Recht entweder auf den Produzenten des Viehs oder den Konsumenten des Fleisches ab. Nun hat sich aber im Schlachtviehhandel schon längst der Gebrauch der Versicherung gegen Schlachtverluste bei den Landwirten eingebürgert, wenn auch die Art seiner Befriedigung infolge des Fehlens staatlicher, einheitlicher Versicherungsorganisationen in den größten Bundesstaaten, besonders in Preußen, noch vielfach recht viel zu wünschen übrig läßt. Niemand allgemein ist es üblich geworden, daß der Landwirt die Hälfte der Versicherungssumme ohne weiteres bezahlt. Die andere Hälfte übernimmt angeblich der Viehhändler, da dieser sie aber, wie z. B. an dem großen Berliner Schlachthof ersichtlich ist, vom Fleischer nicht wiederbekommt, so wird er diese andere Hälfte einfach vom Preise des Viehs kürzen müssen, so daß eben tatsächlich der Landwirt die ganze Prämie zahlt, also schon jetzt den ganzen Schaden trägt.

Diese Erkenntnis ist es denn auch, die die Landwirtschaft schon seit dem in Aussichtstehen des Fleischschaugesetzes ganz allgemein die dringende Forderung hat erheben lassen durch Einführung einer obligatorischen Schlachtviehverversicherung eine möglichst gleichmäßige Verteilung des entstehenden Schadens und einer Heranziehung der Allgemeinheit zu der in ihrem Interesse vorgenommenen Veranstandungen durch einen Staatszuschuß, wie es im Königreich Sachsen und einigen anderen Bundesstaaten bereits durchgeführt ist, zu erwirken. Die außerordentliche Höhe des Gesamtschadens von rund 40 Millionen M. pro Jahr, wie sie der Deutsche Fleischer-Verband jetzt berechnet und wie sie den Tatsachen entsprechen dürfte, sollte aber, da davon über 20 Millionen M. allein auf Preußen entfallen, auch der preussischen Staatsregierung vor Augen führen, daß sie sich der vom Reichstag und Abgeordnetenhaus schon wiederholt anerkannten Verpflichtung auf Einführung einer obligatorischen Schlachtviehverversicherung nicht länger entziehen darf. C. A. B.

Milchwirtschaft.

Der bittere Geschmack der Milch wird sich bei Futterwechsel oder durch geeignete Futtermischung bald verlieren. Verschiedene Futtermittel, besonders die Körner der Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Wicken, Bohnen, in erster Linie aber die Lupinen, enthalten so große Mengen Bitterstoffe, daß die fortgesetzte reichliche Fütterung derselben der Milch einen bitteren Beigeschmack gibt. Im Winter, in welcher Zeit den Kühen kein Grünfutter verabreicht werden kann, bewirkt zuweilen reichliche Fütterung mit Haferstroh das Bitterwerden der Milch. Auch die Rapskuchen, manche dem Getreidestroh oder Futtermehl beige gemengte Unkrautsamen, sowie verschiedene von den Kühen an der Weide oder im Stalle gefressene Kräuter, vor allem Wermut und Enzian, enthalten ätherische Öle, welche der Milch einen bitteren Beigeschmack verleihen. Schließlich kann dieser auch von verdorbenem Futter oder einer nicht normalen Beschaffenheit der an die Melkkühe verfütterten Rüben herrühren. Abhilfe wird in solchen Fällen durch Futterwechsel oder durch geeignete Futtermischung baldigst geschaffen.

Reinlichkeit und die Milchbehandlung. Größte Reinlichkeit beim Melken und bei der Milchbehandlung überhaupt ist die wichtigste Grundbedingung in der Milchwirtschaft. Sollte daher alle Milchgeschirre peinlichst sauber und hebe sie stets in reiner Luft, nie im Stalle auf; säubere die Euter vor Beginn des Melkens und führe das Melken nur mit reinen Händen aus. Melke schonend und sachgemäß, damit das Melken den Kühen kein Unbehagen verursacht; melke aber auch stets gründlich aus, denn die letzte Milch ist die fetteste, und schlechtes Ausmelken verdirbt die Kühe.

Obst- und Gartenbau.

Gegen Ameisen an Obstbäumen wird ein Brei von Osenrutz und Leinöl, welchen man ganz dünn und ringförmig an den Stamm streicht, empfohlen. Dieser Ring wird von seiner Ameise überschritten. Man kann auch das folgende Verfahren bei einzelnen jungen Bäumen anwenden: Man nimmt ein Stück Schreibkreide, wühlt an den betreffenden Bäumen eine glatte Stelle aus und befreit die Stämmchen mit derselben, bis sie ganz dicht damit überzogen sind, ungefähr 6-10 Zentimeter lang ringsum. Kommt nun eine Ameise auf den Kreidering gelaufen, so bestreift sie ihre Füße und fällt ab. Tritt Regenwetter ein, so ist eine Erneuerung des Kreideringes gut.

Die Ringelspinnweb der Aernobien sind die eigentlichen Magazine der Fruchtbarkeit; sie werden nicht geschnitten. Wenn sie aber zu gehäuft stehen und sich gegenseitig beeinträchtigen,

und wenn ihre Stellung am Spaliere eine ganz ungeeignete ist, werden sie entfernt.

Alter Mauerwurm, der in die Landwege gefahren wird, ist ein vorzügliches Mittel, um den Boden locker zu erhalten. Bringt man ihn auf die Sohle einer Baumgrube, so wirkt er nicht nur vorteilhaft auf die Bodenlockerung, sondern auch auf die Wurzelbildung und auf einen frühzeitigen Fruchtansatz. Da der Mauerwurm aus einem Gemisch von Kalk und Kalk besteht, so enthält er immer noch etwas Kalk, welches auf die Fruchtbarkeit der Pflanzbäume einwirkt und ist deshalb besonders da zu empfehlen, wo der Boden schwer oder nah ist.

Wie vertilgt man die rote Spinne auf Dracaenen? Die rote Spinne vertreibt man sicher durch eine Mischung mit einem feinsten Insektenpulver. Zu diesem Zweck nimmt man eine heiße Eisenplatte und schüttet das Pulver darauf, vorher ist es aber ratsam, die Pflanzen ordentlich zu übersprühen. Ferner ist Fuselöl ein gutes Mittel, doch muß man damit vorsichtig sein. 5-6 Tropfen Fuselöl werden in eine Kanne mit Wasser gegossen und damit die Pflanzen übersprüht. In beiden Fällen müssen die Häuser gut geschlossen gehalten werden.

Krotden stellen an den Boden keine besonderen Anforderungen, doch sagt denselben ein nahrhafter, mehr feuchter Boden in geschützter Lage und je nach Art eine halbschattige oder schattige Lage vorteilhaft zu.

Wenn Stecklinge verjendet werden sollen, dann setzt man sie mit der Schnittwunde in feuchten Ton oder Kartoffeln; Reiser oder Äugen von Rosen verwahrt man in einer Flasche, die vorher mit frischem Wasser ausgespült und nachher luftdicht verschlossen wurde. Sofort nach ihrer Ankunft am Bestimmungsorte müssen solche Stecklinge von neuem angeschnitten und bald gesetzt werden.

Der Regenwurm findet sich gewöhnlich nur in zu viel gegossenen Wurzelballen mit verdauter Erde ein; am besten hilft gegen ihn das Versehen der Pflanze in frische Erde und Entfernen derselben aus dem bleibenden Wurzelballen; man kann ihn auch durch wiederholtes Klopfen an den Topf oder durch Begießen mit 42 Grad Reaumur warmem Wasser an die Oberfläche treiben und dort wegsaugen.

Bioson

mit seinem hohen Reichthum an (Phosphor) neben Eiweiß und löslichen Salzen stärkt den Körper und die Nerven und beiläufig dadurch körperliche und geistige Erschlaffung. Erhältlich in Apotheken, Drogeriehandlungen das 1/2 Liter 970/107



* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotationsstelle der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 14. Mai. Der 100 Kilo gute märkische Saate, je nach Qual., ist: Weizen, neuer, M. 19.55 bis 19.60, Roggen, neuer, M. 18.50 bis 18.55, Gerste, neuer, M. 16.75 bis 17.00, Hafer, neuer, M. 16.80 bis 17.00, Mais, neuer, M. 14.20 bis 14.30, Weizen, alter, M. 18.50 bis 18.55, Roggen, alter, M. 16.80 bis 17.00, Gerste, alter, M. 14.20 bis 14.30, Hafer, alter, M. 14.20 bis 14.30, Mais, alter, M. 14.20 bis 14.30.

Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abrechnungen bezeichnet: 1* geschäftlos, 2* klein, 3* mittel, 4* groß. 5* die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abrechnungen bezeichnet: 1/2 flau, 2/3 erwartend, 3/4 festig, 4/5 fest, 5 sehr fest.

* Mainz, 11. Mai. (Offizielle Notierung). Weizen 19.45 bis 19.50, Roggen 17.60 bis 18.00, Gerste 17.40 bis 17.90, Hafer 17.25 bis 17.80, Mais — bis —, Weizen — bis —.

* Diez, 11. Mai. (Kont. Notierung). Weizen, roter, M. 19.85 bis 20.15, weißer —, Roggen M. 17.35 bis —, Gerste M. —, Hafer (alter) M. 0 — bis 0 —, (neuer) M. 18.00 bis —.

Kartoffeln in Waggengladung, per 100 Kilo M. 4.20-4.30, im Detailverkauf — — — — — 5.00-6.00.

* Frankfurt, 14. Mai. Der heutige Viehmarkt war mit 634 Ochsen, 42 Bullen, 826 Kühen, Kindern u. Stieren, 242 Rindern, 332 Schafen und Hammeln, 1535 Schweinen, 0 Ziegen, 1 Ziegenlamm und 1 Schafälamm, besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 71-73 M., b. junge, fleischig, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 63-65 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 60-62 M., d. gering genährte jeb. Alters 60-62 M., Bullen: a. vollfleischig höchsten Schlachtwertes 65-67 M., b. mäßig genährte, jüngere und gut genährte ältere 62-64 M., c. gering genährte 60-62 M., Kühe: a. und Färken (Stiere u. Kinder), a. hoch, Schlachtwertes 70-72 M., b. vollfleischig, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 64-66 M., c. ältere ausgewachsene Kühe und weniger gut entmutterte jüngere Kühe u. Färken (Stiere u. Kinder) 44-46 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färken (Stiere u. Kinder) 60-62 M., e. gering genährte Kühe u. Färken (Stiere u. Kinder) 60-62 M., f. a. feine Mast (Bolle Mast) u. beste Sauglüber (Schlachtgewicht) 90-95 Pf., (Lebendgewicht) 64-66 Pf., b. mittlere Mast u. gute Sauglüber (Schlachtgewicht) 78 bis 85 Pf., (Lebendgewicht) 45-50 Pf., c. geringe Sauglüber (Schlachtgewicht) 60-65 Pf., (Lebendgewicht) —, M. d. ältere gering genährte Kühe (Fresser) —, M. e. Safer: a. Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 78 bis 80 Pf., (Lebendgewicht) —, M. b. ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 70-73 Pf., (Lebendgewicht) —, c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastlamm) (Schlachtgewicht) 60-62 Pf., (Lebendgewicht) —, M. d. Schweine: a. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 67-69 Pf., (Lebendgewicht) 52-53 Pf., b. fleischig (Schlachtgewicht) 65-66 Pf., (Lebendgewicht) 51. c. gering entworfene, sowie Sauen und Eber 56-58 Pf., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60-62.

Hau- u. Strohmärkte. Frankfurt, 11. Mai. (Kont. Notierung). Den M. 4.40 bis 3.90. — Stroh M. 0.00 bis 0.00 per Hektar. Die Preisnotations-Kommission.

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

№. 113.

Mittwoch, den 16. Mai 1906.

21. Jahrgang



Haus e Umgegend.

Nordenstadt, 14. Mai. Der Lesevereiner für den Land- und Wiesbadener hält nächsten Sonntag, 20. Mai, im Gasthaus zur Krone hier seine diesjährige Generalversammlung ab. Dieser Verein umfasst unter der Leitung des Herrn Landrats v. Herberg in 20 Ortsgruppen 3. Jh. über 1800 Mitglieder. Die Tagesordnung der Generalversammlung enthält neben den üblichen Vereinsberichten einen Vortrag, wie er zeitgemäßer nicht gedacht werden kann. Die in den letzten Jahren in verschiedenen Gemeinden sehr fühlbar gewordenen Wassermängel und der fast allgemeine Wunsch nach einer besseren Wasserversorgung hat den Vereinsvorstand veranlaßt, diese Frage einmal vor einer allgemeinen Versammlung wissenschaftlich nach Theorie und Praxis durch zwei Männer von Fach, die Herren Ingenieur geol. Fischer-Frankfurt, und Zivilingenieur Kullmann-Würzburg, behandeln zu lassen. Zweifelslos wird die Versammlung nicht nur von Vereinsmitgliedern, sondern auch von sonstigen Interessenten zahlreich besucht werden.

Nordenstadt, 14. Mai. Bei Herrn Philipp Wör ist der erste Bienenstock im Garten gezogen. — Im Dorfe wird ein zweiter Saal gebaut und zwar bei dem „Deutschen Kaiser“.

W. Bieder, 13. Mai. Im vorigen Jahre hatte Herr Lehrer Schneider von hier in einem Privatgarten eine Anzahl Bienenstöcke angepflanzt und dieselben im August auf schließendes Auge untersucht. Eines der herausgewachsenen Bienenstöcke, das einige Zentimeter getrieben, zeigt nun 5 schöne, gut entwickelte weit offene Blüten.

Wiesbaden, 14. Mai. Herr Anton Wöhlig ver-
kauft seine Wädel und Wirtshaus nebst Feld etc. zum Preise von 16500 M. an Herrn Wädel Jean Wehler von hier. — Frau Hermann Weigenand Wwe. hier verkaufte das Gut „Ober-
wieshof“ bei Burg Schwalbach, 190 Morgen Feld und Wiesen, sowie 3 Morgen Wald, für den Preis von 48500 M. an Herrn Müller aus Würzburg. Für die niedergebrannten Gebäude zahlt die Kass. Brandkasse dem neuen Besitzer 17000 M. Entschädigung.

W. Bieder, 14. Mai. Heute fand in dem Rathhause das 1. Impfungsfest statt. Die Nachschau ist auf den 21. Mai festgesetzt. — Der Stand der Feldfrüchte und Futterpflanzen ist infolge der sehr günstigen Witterung ein guter, sowohl hier als auch in den Nachbargemeinden.

W. Bieder, 14. Mai. Eine Dampfseifenprobe, wohl die erste in dieser Gegend, hat die hiesige Kgl. Eisenbahnhauptwerkstätte von der Maschinenfabrik vorm. Busch in Wangen (Baden) bezogen. Die erste Probe findet demnächst statt.

W. Bieder, 14. Mai. Der Rechnungs-Voranschlag des Kreises W. Bieder für das Jahr 1906 in Einnahme und Aus-
gabe auf 93400 M. festgesetzt. Nach dem Verwaltungsbericht für 1905 sind auf Kosten des Kreises und der Ortsarmenverbände 87 Personen gänzlich zu unterhalten gewesen, wofür zusammen für Kreis und Gemeinden 26000 M. Kosten entstanden. Das Pflegegeld pro Person wurde ab 1. April 1907 von 90 auf 1 M. erhöht. — Die hiesige evang. Kirchengemeinde beabsichtigt, im Anschluß an das zwischen der Allee- und Wädelstraße stehende Gemeindehaus einen größeren Saal zu bauen. Das in letzter Sitzung der vereinigten kirchlichen Gemeindegemeinschaften eingebrachte Budget für 1906 wurde mit einem, dem Saalbau vorsehenden Beschluß genehmigt. Es wurde eine Baukommission aus der Gemeindevorstellung gewählt, welche gemeinsam mit dem Kirchenvorstand das Projekt beraten und die demnächstige Zeichnung mit Kostenanschlag vorlegen soll. — Die hiesige kath. Pfarrgemeinde erhebt für 1906 5 Proz. Kirchensteuer.

W. Bieder, 13. Mai. Am Freitag verhandelte das hiesige Schöffengericht gegen den Schaffhirschen Anton Vogler von W. Bieder wegen fahrlässiger Brandstiftung. V. wurde, wie bereits früher berichtet, am 25. Februar er. wegen Verdachts der vorsätzlichen Brandstiftung verhaftet, später aber mangels Beweises wieder freigelassen. V. wird beschuldigt, am 24. Februar in W. Bieder eine Scheune in Brand gesteckt zu haben. Das Gericht erachtete ihn durch die Zeugenaussagen für überführt und erkannte gegen V. auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten unter Anrechnung der erlittenen etwa 1 monatigen Unter-
suchungshaft. — Einen Selbstmordversuch machte eine Dienstmagd aus Niederweilungen, indem sie sich in die Wädel trank. Als Motiv wird Liebeskummer angenommen, jedoch soll nach einem anderen Bericht das Mädchen sich in anderen Umständen befinden. Die Lebensmüde wurde gestern in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darniederliegt.

Wein-Zeitung.

W. Bieder, 13. Mai. Herr Bürgermeister Dr. H. Wein-
gärtner, hier, brachte im Hotel Steinhilber 51 Nummern Wein-
weine der Jahrgänge 1903, 1904 und 1905 zur Versteigerung. Die Versteigerung war außerordentlich gut besucht und bei lot-
ten Geboten und gutem Geschäftsgang gelangten die ausgeto-
tenen Weine bis auf 4 Nummern zum Zuschlag. Der Erlös
stellte sich für 18 Halbstück 1904er auf 20230 M., 1 Halbstück
1904er kostete durchschnittlich 2248 M. Für das Halbstück 1905er
wurden 300—1100 M. bezahlt. Für 16 Halbstück 1906er wurden
8670 M. erzielt. Ein Halbstück 1906er kostete durchschnittlich 1083
M. Der Gesamterlös stellte sich auf 33420 M. Die 1903er und
1905er Weine wurden ohne die Häfer, die 1904er mit den Hä-
fern versteigert.



GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 14. Mai 1906

Störung des Gottesdienstes.

Der 24jährige Maurer Josef Schäfer in Biedrich hatte die Silbesternnacht 1905 ordentlich durchgefeiert. Um 6 Uhr
morgens verließ er mit seinen Begleitern das Gasthaus „Zur
Krone“ und begab sich mit ihnen in die katholische Kirche. Dort
machte Schäfer die Entdeckung, daß er keinen Hut habe und
wollte ihn nun suchen. Es gab ein lautes Wortgefecht, das den
Kaplan Beder, der im Beichtstuhl saß, zwang, die Beichte zu
unterbrechen und Schäfer zur Ruhe zu verweisen. Da dies
nicht fruchtete, ging der Kaplan ein zweitesmal auf Schäfer zu
und merkte nun, daß Schäfer angetrunken sei. Er befahl ihm,
die Kirche sofort zu verlassen. Schäfer aber lehnte sich nicht
daran. Während der Messe, die Kaplan Beder las, wurden in-
folge eines Irrtums des Kantors zwei Bieder gleichzeitig ge-
sprungen. Das gab natürlich ein kleines Durcheinander und die
kräftige Stimme des trunkenen Schäfers sang just das falsche
Lied. Als die Messe zu Ende war, verließ Schäfer die Kirche,
machte aber dann kehrt und begab sich in die Sakristei, um
dem Kaplan „eine auf die Wade zu hauen“. Der Kaplan, der
schon sehr bedrückt war, forderte den Rüstler K. auf, in
der Sakristei zu bleiben. Diesem gelang es, den Trunkenen
allmählich aus der Kirche hinauszudrängen. Unterdessen brachte
man dem Schäfer den Hut aus der „Krone“, wo er ihn hatte
liegen lassen. Er war trotz des kalten Neujahrmorgens bar-
haupt in die Kirche gegangen, ohne davon das geringste zu be-
merken. Wegen Störung des Gottesdienstes, Hausfriedens-
bruch, Beleidigung des Kaplans usw. hatte sich nun Schäfer
heute vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Das Ge-
richt verurteilte den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis.

Erpressung.

Der Winger und Fuhrmann Michael Kremer in W. Bieder
hatte die Reife in seinen Weingärten auf dem Wädelberg und
Kaisersberg nicht zu der vom Wingerverein festgesetzten Zeit
vorgenommen, so daß ca. 3 Tage dazwischen lagen. Dafür wurde
ihm am Traubenpreis ein Abzug gemacht, der in erster Linie
eine Ordnungsstrafe darstellen sollte, und wozu sich die Prä-
sidiumscommission infolge der Statuten und der Versammlungs-
beschlüsse für berechtigt hielt. Kremer beschwerte sich darüber
und machte dem Vorstände hierbei den Vorwurf, daß er in den
Kellern „Froh- und Saufgelage“ veranstalte. Dadurch fühlte sich
der Vorstand beleidigt und stellte Strafantrag. Die Staats-
anwaltschaft schloß sich an und klagte Kremer der Erpressung an,
da er drohte, von den Saufgelagen nach Wiesbaden zu berichten.
Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft habe die Drohung den
Zweck gehabt, den Geldabzug rückgängig zu machen. Dies sei
auch geschehen, doch hat das Vorstandsmitglied die Klage wegen
Beleidigung aufrecht erhalten. Heute hatte sich nun Kremer
vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Es stellte sich
heraus, daß es sich bei den „Saufgelagen“ um einfache Wein-
proben handelte, wie sie im Interesse des guten Weinverkaufs
allgemein üblich sind. Bestimmtes konnte übrigens Kremer
selbst nicht sagen und so erklärte er, die gemachte Beleidigung
im vollen Umfange zurückziehen und die Kosten zu tragen.
Mit Rücksicht darauf wurde auch die Klage zurückgezogen. Der
Staatsanwalt beantragte nun die Verurteilung des Angeklagten
wegen Erpressungsversuches zu einer Woche Gefängnis. Das
Gericht sprach den Angeklagten frei, da es nicht die Ueber-
zeugung eines beabsichtigten Erpressungsversuches gewinnen
konnte.

Betrugsversuch und Verleitung zum Meineid.

Der Arbeiter K. u. L. in W. Bieder hatte sein Haus ver-
kauft und von dem Käufer W. am 8. März v. J. den Rest seiner
Kaufschillingforderung im ungefähren Betrage von 1500 M.
erhalten. Da dem K. seitens seiner Gläubiger die Pfän-

dingung drohte, legte er das Geld auf den Namen seiner 3 Kinder
bei einer Darlehnskasse in Gernsbach an, die 3,75 Prozent Zin-
sen zahlte. Der Gläubiger D. erfuhr davon und ließ das Geld
der Kinder mit Beschlag belegen. Dies gab den Anstoß zu
einem Zivilprozeß, in dem K. vorkam, daß den Kindern ge-
hörte Geld von der Gustavine Quindt, Tochter des Agenten
Quindt, dargeliehen erhalten zu haben, während er den Kauf-
schillingrest zur Deckung anderweitiger Schulden verwendet
haben will. Das Zivilgericht verurteilte K. in beiden In-
stanzen und da K. seine Angaben nicht zu beweisen ver-
mochte, wurde gegen ihn gleichzeitig die Untersuchung wegen
Betrugsversuchs eingeleitet, worüber sich K. Samstag vor
der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Gemeinsam
mit K. steht der 54jährige Quindt auf der Anklagebank. Er
wird beschuldigt, die Anregung zum Betrugsversuch gegeben
und überdies seine Tochter Gustavine zum Meineid überredet
zu haben. K. ist bisher unbeholten, Quindt schon mehr-
fach vorbestraft. Dieser war einst Gerichtsdolmetscher, später
Rechtskonsulent, schließlich Agent und ist augenblicklich beschä-
tigungslos. Seine strafprozeßrechtlichen Kenntnisse, die ihm
noch von seiner früheren gerichtlichen Tätigkeit geblieben sind,
nutzte Quindt rechtlich aus. Mit einem umfangreichen Men-
bündel unter dem Arm, beisteigt er die Anklagebank und lehnt
zunächst den Landesgerichtsrat Th. K. als Richter in diesem
Prozeß ab. Quindt begründet seinen Standpunkt damit, daß
der genannte Rat gegen ihn eine gewisse Animosität hege, also
befangen sei und ihn zu Beginn der 90er Jahre auch verurteilt
habe. Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück, die mehr
als eine Stunde in Anspruch nimmt und damit endigt, daß der
Antrag des Angeklagten als unberechtigt abgewiesen wird.
K. hielt seine Behauptung aufrecht, daß er den Kaufschil-
lingrest zur Zahlung von Schulden verwendet habe, vermochte
aber nicht nachzuweisen, wem er Geld gezahlt habe. Ebenso un-
glücklich muß die zweite Behauptung scheitern, in der K. er-
zählt, er hätte sich das Geld von dem ca. 18jährigen Dienst-
mädchen Gustavine Quindt ausgeliehen, um damit Grundstücke
für seine minderjährigen Kinder zu kaufen. Da er noch keine
geeigneten Grundstücke gefunden hätte, habe er das Geld in
Gernsbach fruchtbringend angelegt. Der Vorstehende fragt, wie
viel Zinsen für das Darlehen gezahlt werden müßten. Auf die
Antwort: 4 1/2 Prozent, meint der Richter, daß es ein schlechtes
Geschäft sei, für ein Darlehen 4 1/2 Prozent Zinsen zu zahlen,
und nur 3,75 Prozent zu bekommen. Im Kreuzverhör des Vor-
stehenden gibt sich K. mehr und mehr Wädeln. Ebenso
Quindt, der erklärt, nicht seine Tochter, sondern er selbst habe
dem K. die 1500 M. geliehen. Die Staatsanwaltschaft be-
antragte für K. 9 Monate Gefängnis und für Quindt 1
Jahr und 3 Monate Zuchthaus. Das Gericht sprach Quindt
von der Verleitung zum Meineid frei, da möglicherweise eine
dritte Person die Gustavine Quindt überredet haben kann. Im
übrigen werden die beiden Angeklagten wegen Betrugsversuchs
zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hausens Kasseler- Hafer-Kakao

Wegen wahlrunder Leichtverdaulichkeit istlich vorzuziehen bei
Magen-u. Darmleiden

Darmstädter Möbelfabrik.

Man verlange Preisliste und Abbildungen.

974/16

Meine Sprechstunden finden statt:
**10—12 und 3—4 Uhr, und zwar jetzt
Friedrichstr. 36,**
im Hause des Herrn Postleferant Nic. Kölsch.

Dr. Wachs,

Spezialarzt für Haut- und Blasenleiden. 1619

Trikothemden.

Unterjacken,
Trikotbeinkleider,

für Frühjahr und Sommer, ganz
hervorragend gute Qualitäten in allen
Größen und Ausführungen empfiehlt zu
sehr billigen Preisen: 9936

L. Schwenck, Mühlgasse 11—13.

Größtes Spezialgeschäft
für Strumpfwaren
u. Trikotagen.
Gegründet 1873.

Das Uhren- und Goldwarengeschäft

von **Max Döring,**

Inhaber: **Henry Wiemer**

Ist verlegt nach

Mühlgasse 17,

Ecke Häfnergasse

im Hause des Herrn **Haub.**

10016

Freiburger Geldlose

à 3,30 Mark noch zu haben bei

J. Stassen, Kirchgasse 51,
Weslringstr. 5.

161

Eisschränke

für Haushaltungen, Restaurants,
Pensionen, Hotels, Fleischereien,
Butterhandlungen etc.,

anerkannt grösste Auswahl,

empfohlen

Steinberg & Vorsanger,

Moritzstrasse 68.

216

Klein Laden.

Möbel- u. Bettenverkauf.

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilzahlung.

Eigene Tapezierwerkstätte.

2376

H. Leicher Wwe., Adelsheidstraße 46.



Nr. 113.

Mittwoch, den 16. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

So leise die Herren eintraten, verursachten sie doch eine kleine Störung, auch Villy Vestow wandte mit einem Stirnrunzeln halb den Kopf nach hinten.

Wir bitten tausendmal um Verzeihung, flüsterte Eiben, sich tief zu ihr neigend, aber —

Tun Sie mir nur den Gefallen und schweigen Sie jetzt wenigstens, gab sie zur Antwort, während Vestow den Ankömmlingen freundlich zunickte. Trodau setzte sich hinter den Stuhl seiner Kusine und beschäftigte sich zunächst damit, ihre neue, sehr elegante Toilette zu mustern, Eiben nahm sein Glas hervor und spähte noch einmal rasch nach allen Richtungen, ob er etwas Neues, Interessantes oder Bekanntes irgendwo entdecken könne. Als er zufällig den dritten Rang flüchtig streifte, fingte er, sah noch einmal hin, schraubte an seinem Glase und sah wieder hin. In demselben Moment verdunkelte sich der Zuschauerraum, und der Vorhang rollte in die Höhe.

Eiben war es unmöglich, den Vorgängen auf der Bühne ungeteiltes Interesse zu schenken; erstens war er überhaupt heute nur in die Oper gegangen, um den Abend hinzubringen, und zweitens hatte ein Gesicht, ein Kopf dort oben im dritten Range, plötzlich sein ganzes Denken in Anspruch genommen. Dies goldblonde Haar, diese tief schwarzen, feingeschnittenen Brauen und dunklen Augen, das ganze feine Gesichtchen, er hatte es nicht vergessen; und mit einem Schlage stand jener Winterabend in dem stillen, weltvergesenen Landstädtchen wieder vor seiner Seele. Irene von Mingen! Wie kam sie hierher in den dritten Rang? Er konnte es nicht hindern, daß es ihm ein unangenehmes Gefühl verursachte, sie dort oben zu wissen. Eine junge Dame von Adel, die auf den 3. Rang ging, das war ja für die Gesellschaft ganz unmöglich. Außerdem diese Apothekerverwandtschaft, der Probiror als Kourmacher, nein, es war unmöglich. Wenn ihn jemand gefragt hätte, was unmöglich sei, hätte er keine Antwort darauf geben können, er war sich selbst nicht darüber klar.

In der Zwischenpause — während Frau von Vestow ihren Better ausankte, daß er so spät und störend eingetreten war, und ihren Gatten, daß er sie an künstlerischen Genüssen gehindert hatte, weil er dreimal unterdrückt gegähnt — in dieser Zwischenpause hob Eiben verstohlen wieder sein Glas, und jetzt war kein Zweifel mehr möglich. Es war Irene, und sie beugte sich ganz unbefangen über die Brüstung, um das Publikum zu betrachten.

Eine leichte Berührung seines Armes ließ ihn sich umschauen, Trodau stand neben ihm; das Ehepaar hatte die Loge verlassen.

So, so? bemerkte Vaudien, von Mingen? Ich kenne den Abel gar nicht. Trodau, Sie sind ja ein halber „Gotha“, wissen Sie etwas von der Familie?

Ich kannte — einen Mann jenes Namens vor vielen Jahren; es ist ein alter, aber ziemlich verarmter Adel, entgegnete Teut Trodau so ohnehin und zog dabei seine Uhr. Wie die

Zeit vergeht. Gestatten Sie meine Herren, daß ich mich verabschiede, meine Cousine und ihr Mann erwarten mich.

Der Mann? O, der könnte warten, lachte Ferdinand Vaudien, aber die Cousine! Eine schöne Frau darf man nicht warten lassen. Frauendienst geht vor Herrendienst. Adieu, lieber Graf!

Sie schüttelten sich die Hände und gingen weiter. Trodau wandte sich um, und vorwärts hastend spähte er nach einem grauen Filzhütchen, einer schlanken Gestalt und einem einfachen schwarzen Kleide und Paletot.

Diesesmal war dem Grafen das Schicksal günstiger, er entdeckte sie an der Ecke der Taubenstraße, ihre Begleiterin machte ihn, den erfahrenen Frauenkenner, etwas stutzig, er folgte den beiden Mädchen aus einiger Entfernung. Jetzt verschwanden sie in einem Hause, und er las auf weißem Schilde an der Innenseite des Haustürbogens: Stellenvermittlungsbureau für Damen gebildeter Stände, zwei Treppen, Frau Berneder.

Sie suchte also eine Stelle; sie war arm, ein tiefes, warmes Gefühl des Mitleids regte sich in ihm. Er schlenderte an der anderen Seite der Straße auf und ab, die Tür des betreffenden Hauses im Auge behaltend. Es dauerte ziemlich lange, bis die Mädchen wieder herauskamen. Die feuchte Luft hatte sich in einen feinen Regen aufgelöst. Das war günstig für ihn, er spannte seinen Schirm auf und schlug seinen Argen hoch, beides sollte ihn für alle Fälle möglichst unkenntlich machen.

Jetzt endlich, die Zeit war ihm sehr langweilig geworden, da waren sie; Irene trennte sich von ihrer Begleiterin und kam direkt auf die Seite der Straße herüber zu Trodau, die andere ging den Weg zurück, den sie gekommen waren. Wie Irene an ihm vorüberschritt, bemerkte er, daß sie weinte, sie zog ihr Tuch hervor und drückte es verstohlen an die Augen; während sie nun weiterschritt, folgte er ihr in gemessener Entfernung, fest entschlossen, ihre Spur nicht wieder zu verlieren.

IV.

Ungefähr anderthalb Stunden später ließ er sich bei seiner Cousine melden.

Frau von Vestow empfing ihn als nahen Verwandten in der Kinderstube, wo sie mit ihrer kleinen achttjährigen Tochter spielte; das Kind lief ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, umfaßte ihn und rief, das Köpchen mit den langen, blonden Haaren in den Nacken werfend:

Onkel Teut, wie schön, daß du kommst, Onkel Teut.

Guten Tag, Maus, sagte er, sich hinabbeugend und sie auf die rosigen Wangen küßend. Frau von Vestow, die eine große Schreipuppe mit flachblonder Perücke und starren Glasäugen auf dem Schoße hielt, streckte ihm lächelnd die Hand entgegen, die er herzlich drückte und einen Augenblick in der feinen behielt.

Was verschafft uns zu so ungewöhnlicher Stunde die Freude, dich zu sehen? fragte sie. Verzeih nur, daß ich dich hier begrüße. Bitte, da ist ein Stuhl, ich muß nämlich nur noch Reißpuppe fertig anziehen, dann gehen wir in mein Zimmer.

Er ließ ihre Hand los und folgte ihrer Einladung, Platz zu nehmen.

Ja, die Zeit meines Kommens ist allerdings ganz ungewöhnlich, bemerkte er, seinen dunklen Bart streichend, der hier und da schon Silberfäden zeigte und der Grund ist noch viel ungewöhnlicher.

Was ist's? Sie sah ihn interessiert an.

O nichts, was sich so mit ein paar offiziellen Worten abtun ließe, Lilly, etwas ganz Wunderliches, etwas, was dir vielleicht ganz närrisch erscheinen wird.

Die schöne Frau von Vestow war ein echtes Weib, und als solches auch nicht frei von Neugier; hastig nestelten ihre schlanken Finger an dem Puppenkleide herum, und dann reichte sie die „Schlacksöpfge“ ihrem kleinen Mädchen, das jeder Bewegung ihrer Mutter folgte.

Hier, Nest, hast du dein Kind, nun mußt du allein spielen. Ich gehe jetzt mit Dunkel Teut in mein Zimmer, hübsch verständig sein, Kleine, hörst du? fuhr sie fort, dem Kinde die Wangen streichelnd. Mama hat nun keine Zeit mehr, du wirst artig allein bleiben, Mademoiselle kommt gleich zurück.

Nest versprach alles, und Lilly Vestow schritt ihrem Gaste voraus in das neben anliegende Voudoir, wo bereits die Vorhänge herabgelassen waren und die elektrischen Flammen ihr durch fartharbige Schirme gedämpftes Licht verbreiteten. Die junge Frau nahm auf einer Chaiselongue Platz und winkte ihrem Better an ihre Seite. Graf Trodau schüttelte abwehrend den Kopf, kreuzte die Hände auf dem Rücken und ging einigemal langsam hin und her. Die Augen seiner Cousine folgten ihm erwartungsvoll.

Lilly, sagt er, plötzlich vor ihr stehen bleibend, du kennst mich ziemlich genau. Würdest du so viel Vertrauen zu mir haben, mir eine Bitte zu erfüllen, auch wenn ich dir die nähere, eingehendere Begründung zunächst noch vorenthalten muß?

Das klingt allerdings sehr geheimnisvoll, indessen — ich habe so viel Vertrauen zu dir, daß ich überzeugt bin, du würdest nichts verlangen, wofür du nicht auch einstehen könntest. Aber wie ist es mit meinem Wanne, geht die Sache ihn auch an?

Gewissermaßen ja, doch in erster Linie liegt die Entscheidung bei dir. Natürlich kann nichts geschehen, ohne Colas Zustimmung, aber ich hoffe, diese zu erreichen, wird uns beiden gelingen. Es ist ein gutes, edles Werk.

„Nun, sprich nur endlich, rief Lilly lebhaft, was sollen wir tun? Jrgend einen humanitären Hintergrund scheint dein Verlangen zu haben.“

Er sah einen Moment sehr ernst und still in das schöne, lächelnd zu ihm aufblickende Frauenantlitz.

Es handelt sich um jemand, die ich vor dem Strudel dieses Lebens bewahren möchte; es handelt sich um ein junges Mädchen, liebe Lilly.

Ah. Es war ein Ausruf des Erstaunens und der Ueberraschung. Der Graf fuhr unbeirrt fort:

Ja, ein junges Mädchen, ich möchte dich bitten, sie für Nest zu engagieren. Du suchst doch eine Gouvernante?

Allerdings, aber lieber Teut, gerade für das Kind, ein junges Mädchen, das, verzeih mir, wenn ich nicht das rechte Wort finde, das mir doch auf eine so immerhin etwas eigentümliche und außergewöhnliche Weise empfohlen wird.

Genügt es dir nicht, daß ich es bin, der dir das Mädchen empfiehlt? fragte Teut, sich höher aufrichtend.

Nur eben, weil du es bist, wollen wir über die Sache weiter sprechen, rief Frau von Vestow eifrig, sage mir nur vor allen Dingen, wie deine kleine Protegé heißt, und wie und wo du sie ausfindig gemacht hast.

Sie heißt Fräulein von Klingen, und ich kannte ihren Vater sehr gut — wir — waren Freunde, gute Freunde, obgleich er viel älter war als ich — der Vater war Maler; soviel ich weiß, ist er tot, sie ist eine Waise.

Um, und wo lebt sie jetzt, und wie hast du sie entdeckt?

Sie lebt hier in einem Pensionat in der Barbarossastrasse; entdeckt habe ich sie neulich abends in der Oper, zufällig wiedergesehen diesen Nachmittag; ich habe gleich ihre Wohnung ausgemerkelt und bin zunächst hierher gefahren, um mit dir zu sprechen. Ich fürchte, wenn ich in dieser Sache zu viel auf eigene Hand unternehme, könnte es dem Mädchen mehr schaden als nützen.

Frau von Vestow blidte gedankenvoll vor sich nieder.

Wenn ich offen sein soll, Teut, begann sie nach einer kleinen Pause, so ist mir dein außergewöhnliches Interesse für das junge Mädchen durch die Freundschaft mit dem Vater nicht ganz geklärt; kennst sie dich, das heißt, glaubst du, daß sie dich wieder erkennen würde?

O nein, nein! Sie hat wohl gar keine Ahnung von meiner Existenz. Sie war noch so klein damals — vielleicht ein Jahr alt, und sie soll es auch nicht erfahren, daß ich in ihren Lebens-

gang eingegriffen habe. Du weißt, ich fasse nichts mehr, als wenn Menschen sich mir verpflichtet glauben. Es waren ganz eigene Verhältnisse, die mich an ihren Vater knüpften.

Um — und die Mutter, du sprichst immer nur von dem Vater, Teut.

Der Graf strich sich langsam über Kinn- und Backenbart. Sie ist lange, lange tot; die Tochter gleicht ihr aber so sehr, daß diese Ähnlichkeit mich auf ihre Spur führte.

Ja, weißt du denn aber, ob Fräulein v. Klingen eine derartige Stellung sucht, wie du denkst?

Eine Stellung jedenfalls, sie war in einem Vermittlungsbureau.

Und wo wohnt sie?

Teut Trodau zog sein Taschenbuch hervor und las: Fräulein von Klingen, W., Barbarossastrasse 70, Pensionat Mengedier; und die Vermittlerin heißt Berneder, Taubenstrasse 105, nahe der Friedrichstrasse.

Er reichte seiner Cousine den Zettel, sie wehrte aber mit einem Lächeln ab.

Nein, nein, Teut! So weit sind wir noch nicht; das will doch sehr überlegt sein.

Aber Lilly, du kannst dich doch wenigstens erkundigen; du hast doch sonst ein so warmes, liebevolles Herz. Er hatte sich neben sie gesetzt und eine ihrer Hände in die seinen genommen, das weiße Bettelchen lag auf dem Tische, seine Augen suchten mit einem bittenden Ausdruck die ihren — sie wich diesem Blicke aus, ihre Finger strichen leise über den schweren Seidenstoff ihres Kleides.

Lilly, denke doch nur: ein Mädchen, jung, schön —

Schön?

Daß du das zu fürchten? fragte er halblaut, die seine, blauegeaderte Hand an seine Lippen führend, doch gewiß nicht; aber ein solch junges Geschöpf in dem Treiben der Großstadt, allein und wahrscheinlich gänzlich schutzlos, ein Mädchen von guter Familie, die Tochter meines teuersten Freundes. Ich verlange ja auch zunächst nur, daß du dich mit Fräulein von Klingen in Verbindung setzt, sie vielleicht kennen lernst. Man muß sich natürlich nach ihr erkundigen. Das alles kann ja aber am unauffälligsten geschehen, wenn du dir wenigstens den Anschein gibst, sie engagieren zu wollen. Jedenfalls ist es mein Herzenswunsch, daß etwas für das junge Mädchen geschieht. Hilf mir doch dazu, Lilly, ihr Frauen seid in solchen Angelegenheiten so viel geschickter.

Sie sah ihn neckend an und drohte mit dem Finger:

Dein Herzenswunsch? Du, Better Teut, wenn die ehemalige Freundschaft für den Vater nur nicht mit einer Liebe für die Tochter endet.

Er schüttelte fast unwillig den Kopf, es fiel ihr auf, daß er in dieser Sache für gar keinen Spaß zu haben war.

Gut, sagte sie, ich werde mit Cola darüber reden. Das ist alles, was ich dir fürs erste an Konzessionen machen kann. Du weißt, ich verspreche nicht gern mehr, als ich glaube halten zu können. Was du doch für ein sonderbar veranlagter Mensch bist, Teut; wie ist es nur möglich, daß man nach einem so tollen Leben, nach so vielen Enttäuschungen noch immer so viel Idealismus sich bewahren kann!

(Fortsetzung folgt.)

Weibliche Einbrecher.

Novellette von A. Clapton.

Deutsch von † Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte mich eben, so erzählte der bekannte Arzt Newport im Kreise einiger Freunde, nach angestrengter Tätigkeit zu Bett begeben und hoffte, einen recht langen Schlummer zu tun, um mich von den Anstrengungen meines Berufes zu erholen. Ich war damals noch ein junger Arzt, aber trotzdem schon viel in Anspruch genommen, wenn auch mein Honorar noch recht klein und unbedeutend war. Ich war noch unverheiratet und stand ganz allein in der Welt.

Ich hatte mich gerade in meinem Bett zur Ruhe gelegt, als plötzlich die Nachtlöcke erklang. Der Klingelzug ging so stark, daß ich glaubte, er müsse abgerissen sein, aber trotzdem verhielt ich mich ruhig, obwohl gleichzeitig heftig an die Tür geklopft wurde. Ich hoffte, der Betreffende würde in der Annahme, ich sei nicht zu Hause, zu einem Kollegen gehen.

Darin irrte ich mich, denn wenige Augenblicke später wurde ich wieder von einem heftigen, noch stärkeren Klingeln aufgeschreckt. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als zu öffnen. Ich aha also die Treppe hinunter,

machte gleichzeitig Licht in meinem Sprechzimmer und öffnete die Haustür. Sie wurde ungeduldig aufgestoßen, so ungeduldig, daß ich zurücktreten mußte, wenn ich nicht umgerannt werden wollte. Eine Dame trat ein, die die Tür hinter sich schloß. Sie war groß, gut gekleidet und tief verschleiert. Das Gesicht der Dame konnte ich nicht sehen, doch ich bemerkte durch den Schleier ein paar dunkle, blühende Augen, die mich anstarrten. Ohne mich zu Worte kommen zu lassen, sagte sie:

„Sie haben lange auf sich warten lassen, Herr Doktor; aber lassen wir das, Sie müssen mich sofort begleiten. Sind Sie bereit?“

Die Stimme fiel mir auf, sie klang gebieterisch, doch gleichzeitig hörte man tiefen Kummer und Angst heraus. Ich weiß nicht, wie das kam, aber bei diesem Ton erstarrte mir das Blut in den Adern, und ein Schauer lief mir über den Rücken, als hätte mich jemand mit eiskaltem Wasser begossen. Da sie sah, daß ich zögerte, fuhr sie in heftigem Tone fort:

„Sie müssen kommen, Sir. Fordern Sie ein so hohes Honorar, wie Sie nur wollen, es wird bezahlt werden. Es handelt sich um Leben und Tod. Mein Gott, vielleicht stirbt sie schon jetzt, während Sie hier stehen und schwanken. Schnell, gehen wir!“

Ohne ein Wort zu erwidern, ging ich in mein Schlafzimmer und kleidete mich vollständig an. Die Sache gefiel mir nicht. Das Auftreten der Dame verblüffte und erschreckte mich gleichzeitig. Trotzdem fühlte ich, daß ich gehorchen mußte. Es war ein Menschenleben in Gefahr, und es war meine Pflicht als Arzt, der Unglücklichen zu helfen.

Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, während ich mich schnell anzog. Als ich wieder in mein Sprechzimmer trat, bemerkte ich, daß die Augen der Dame auf die Tür geheftet waren, durch die ich hereingekommen war. Sie hatte offenbar während der Zeit, da ich hineingegangen war, nur auf sie gestarrt.

„Ich bin fertig,“ sagte ich.

„Haben Sie Ihre Instrumente eingesteckt?“

„Nein, sind sie nötig?“

„Das — das weiß ich nicht, nehmen Sie sie lieber mit, Sir.“

Ich nahm meinen Verbandkasten aus dem Schrank, in dem er stand, und steckte ihn in die weite Tasche meines Ueberziehers.

„Gestatten Sie,“ sagte ich, um ihr die Tür zu öffnen, doch sie war bereits ausgerissen, ehe ich sie noch erreichen konnte, und die Dame stand schon auf der Treppe.

Was war das für eine entsetzliche Nacht, weder Mond, noch Sterne waren zu sehen. Die Dame ging voran, sie lief mehr, als sie ging, ich folgte und wünschte dabei, ich wäre nicht mitgegangen. Als wir um eine Ecke bogen, bemerkte ich plötzlich einen Wagen. Es war keine Equipage, es war auch keine Droschke, und noch heute weiß ich nicht, welcher Art dieses seltsame Fuhrwerk angehörte. Es war ein vierräderiges Ding mit einem schwarzen Plan darüber. Ich bemerkte, daß das Pferd schwarz und der Kutscher derartig eingemummelt war, daß ich seine Gesichtszüge selbst bei besserem Licht nicht hätte unterscheiden können.

Die Dame öffnete die Tür und forderte mich auf, einzusteigen; sie sprang hinein, schloß den Wagenschlag und setzte sich mir, ohne ein Wort zu sprechen, gegenüber. Der Kutscher schlug auf das Pferd los, und fort rasselten wir über die Steine.

Mir war jede Straße in diesem Stadtviertel und fast jedes Haus bekannt; ich hätte diese Straßen mit verbundenen Augen durchwandern können. Bald aber verließen wir dieses Stadtviertel. Weiter, weiter ging's durch den Mittelpunkt der Stadt, weiter, weiter, bis die Räder des Fuhrwerks nicht mehr über Steine rollten, sondern fast geräuschlos über eine Landstraße glitten. Ich wurde während der Fahrt nach und nach nervös, was bedeutete das alles? Wohin brachte man mich? Mich quälte der Gedanke, es möchte hier nicht alles so sein, wie es sollte.

Ich wurde in meinen aufgeregten Gedanken dadurch unterbrochen, daß der Wagen plötzlich hielt. Ich hatte keine Ahnung, wo wir uns befanden, ich merkte mir so viel, daß wir auf dem Lande waren, viele Meilen von meiner Wohnung entfernt. Ein wahres Glück, daß wir jetzt am Ende unserer Reise angelangt waren, und daß

ich nun endlich erfuhr, warum man mich hierher gebracht.

Das Geheimnis wurde indes immer düsterer, als die Tür des Wagens von der Außenseite geöffnet wurde und zwei Männer hereinsprangen, die die Tür hinter sich schlossen; dann ging die Reise weiter. Plötzlich sagte ich einen Entschluß, ich wollte wissen, was dieses Geheimnis zu bedeuten hatte. Ich benepte meine Lippen mit der Zunge, denn sie waren heiß und trocken, dann sagte ich so deutlich als möglich:

„Ich habe das Recht, zu erfahren, Madame, wohin Sie mich bringen wollen, und warum diese beiden Männer ohne meine Erlaubnis in den Wagen eingestiegen sind?“

Ich wartete mehrere Sekunden, doch es erfolgte keine Antwort. Das brachte mich in Wut. Ich erhob mich und wollte die Tür öffnen, um auszusteigen, als die beiden Männer auf mich zusprangen, mich zurück auf meinen Sitz drückten, und in weit geringerer Zeit, als man braucht, um diese Szene zu erzählen, waren meine Hände gefesselt und mit einer Binde um die Augen gelegt.

„Schurken,“ stöhnte ich, „Ihr sollt für diesen Streich büßen. Habt Ihr mich an diesen einsamen Ort gebracht, um mich zu ermorden, oder was wollt Ihr von mir?“

„Neben Sie keine Torheit, Herr Doktor, es soll Ihnen nichts geschehen. Wenn Ihnen etwas passiert, würden Sie die Schuld tragen, nicht wir.“

Die Dame hatte diese Worte gesprochen. Sie sprach hastig, und es klang wie Mitleid aus ihrer Stimme.

„Das ist ein schändliches Komplott,“ rief ich erregt, „in das man einen ehrenwerten Gentleman meines Berufs nicht zerren darf.“

„Man wird nichts weiter, als die Ausübung Ihrer Berufspflicht von Ihnen fordern, Sie sollen gut dafür bezahlt werden,“ entgegnete die Dame.

„Warum schleppen Sie mich so weit fort? Warum behandeln Sie mich, als wäre ich Ihr Sklave? Konnten Sie nicht einen Arzt kommen lassen, der in Ihrer Nähe wohnt?“

„Das ist unsere Sache, warum wir das getan.“

„Aber woher wußten Sie meinen Namen?“

„Wir haben Ihren Namen aus den Zeitungen erfahren und wissen, daß Sie ein tüchtiger Arzt sind.“

Ich verfluchte diesen unzeitgemäßen Ruhm und wünschte, ich wäre noch ein unbekannter Anfänger.

(Schluß folgt.)



Teure Eier.

Die ersten Kiebitzer sind in diesem Jahre in Berlin das Stück mit fünf Mark bezahlt worden. Am nächsten Tage war der Preis auf zwei und eine halbe Mark und einen Tag später auf eine und eine halbe Mark heruntergegangen. Diese anscheinend hohen Preise sind indessen nichts, verglichen mit Preisen anderer Eier. Das Museum in Scarborough besitzt ein Ei des großen Alts oder Papageientauchers, eine Vogelart, die heute ausgestorben ist, deren Eier aber noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts so häufig waren, wie Gähnerier. Dieses Ei, das einen der größten Schätze des genannten Museums bildet, wird für gewöhnlich unter sicherem, feuerfestem Verschuß aufbewahrt. Vor kurzem wurde es einige Tage zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt, bei welcher Gelegenheit es durch einen unglücklichen Zufall einen Sprung bekam. Infolgedessen hat es eine Werteinbuße erlitten, die auf 1200 Mk. geschätzt wird. Den höchsten Preis für ein Alkenei, ca. 8100 Mk., hat ein leidenschaftlicher Londoner Sammler gezahlt, der jetzt vier Stücke im Gesamtwert von ca. 20 000 Mk. besitzt. Ein besonders schönes Exemplar besitzt das National-Museum in Washington. Es wurde im Jahre 1851 für 440 Mk. gekauft und sein Wert wird heute von den amerikanischen Autoritäten auf 40 000 Mk. geschätzt. Bei einer Auktion in Edinburgh im Jahre 1879 kaufte ein Schotte zwei Alkeneier für 32 Mk. Kurze Zeit nachher verkaufte er sie für den Preis von 9600 Mk. Ein anderes Exemplar, das für 800 Mk. gekauft worden war, wurde einige Tage später an einen amerikanischen Sammler für 3200 Mk. verkauft. Es existieren im ganzen ungefähr 80 bekannte Exemplare, von denen das Britische Museum in London 12 im Werte von 100 000 Mk. besitzt. So wertvoll die

Eier des großen Papageientauers sind, so können sie doch nicht den Vergleich mit den Eiern der schon vor mehreren tausend Jahren ausgestorbenen neuseeländischen Straußenart Moa (Dinornis Owen) aushalten. Diese Eier trieben vor einigen hundert Jahren in Madagaskar an Land. Die Länge des Eies beträgt ungefähr 12 Zoll (ca. 30 1/2 Cm.). Die bekannten Exemplare sind an den Fingerspitzen abzuzählen. Als das erste dieser Eier im Jahre 1851 nach Europa gebracht wurde, erregte es ein ungeheures Aufsehen. Ein besonders kostbares Exemplar besitzt das Britische Museum. Es wurde im Jahre 1897 im Hafen von Madagaskar aufgefischt und sein Wert ist ganz unschätzbar. Sehr geschätzt von den Sammlern sind auch die Eier des weißen Bubi. Dieser Vogel lebte wie der große Al auf den Neufundland-Inseln und ist, wie dieser, seit langer Zeit ausgestorben. Seine Eier kommen nur sehr selten noch zum Verkauf, da die meisten Exemplare sich im festen Besitz von Museen und ähnlichen Instituten befinden. Der Wert eines Bubi-Eies wird auf 3000 Mk. und höher geschätzt. Eine andere ausgestorbene Straußenart ist der Apteryx, dessen Eier ebenfalls überaus selten und teuer sind. Der leidenschaftliche Sammler, der ein Exemplar erwerben will, muß sich auf einen Preis von 4000 Mark und mehr gefaßt machen. Für Exemplare von ungewöhnlich feiner Färbung werden aber noch wesentlich höhere Summen bezahlt. Aber nicht nur die Eier ausgestorbener Vogelarten erzielen solche fabelhaften Preise. Es gibt auch noch lebende Vögel, deren Eier im Gewicht mit Gold bezahlt werden. Der Grund dafür liegt an dem Umstande, daß diese Vögel ihre Nester an Stellen errichten, die für den Menschen fast gar nicht, oder doch nur unter größter Lebensgefahr zu erreichen sind. So war es beispielsweise lange Zeit unmöglich, neue Exemplare von Eiern des Kondors zu erhalten. Dieser Vogel nistete in den Anden und südlichen Gebirgen. Die fortschreitende Kultur hatte diese Vögel nicht nur stark dezimiert, sondern auch gezwungen, ihre Nester an immer unzugänglicheren Stellen zu bauen. Sie wählten heute die rauhesten und steilsten Bergfestungen, tausende von Metern über Meereshöhe, zur Errichtung ihres Familienheims. Vor nicht allzulanger Zeit wollte ein bekannter reicher Sammler eine Expedition ausrüsten, um die

Kondornester in den amerikanischen Felsengebirgen ihres Inhalts zu berauben, aber er konnte keine Beute finden, die sich auf das gefährliche Unternehmen einlassen wollten. Selbst die waghalsigsten Bergsteiger jener unwirtbaren Regionen schrakten davor zurück, an jenen schwindligen, steilen Felsen emporzuklettern, obgleich der Sammler Belohnungen bis zu 5000 Mark aussetzte. In wenigen Jahren werden auch die Eier der Kiwis auf Neuseeland wahrscheinlich sehr selten und teuer sein. Diese Vogelart ist zwar noch nicht ganz ausgestorben, geht aber trotz des ihr von der Regierung gewährten Schutzes unzweifelhaft einem baldigen Erlöschen entgegen.



Stoff für einen Münchener Bilderbogen liefert die Erzählung eines eigenartigen Erlebnisses im „Weidmann“. Der Landwirt Hermann Bränzel aus Stangerode im Harz hatte ein Paar gekaufter Ferkel in seinen Hundewagen verladen und fuhr so nach Hause zurück. Im Forstorte Dornberg brach plötzlich, durch das laute Quietschen der Ferkel angelockt, aus dem Dickicht eine Wildsau hervor und stürzte auf den Wagen direkt los. Da war guter Rat teuer, und kurz entschlossen flüchtete F. auf einen Baum. Glücklicherweise war ein solcher, der sich leicht erklimmen ließ, in nächster Nähe. Unterdessen hatte sich der vor den Wagen gespannte Hund losgerissen und fiel die Wache wütend an. Nachdem diese, von dem Hunde angebellt, mehrmals den Wagen umkreist und sich dabei wohl überzeugt hatte, daß die quiekenden Stammesverwandten nicht zu ihrer Familie gehörten, trotzte sie wieder waldeinwärts in das Dickicht. Sobald die Luft rein war, stieg Herr F. von seinem Baume herab und machte sich eilends auf den Heimweg.

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- & Kräftigungsmittel.

Puro Fleischsaft.
Liebig's
Fleisch-Extrakt.
Liebig's
Fleisch-Pepton.
Maggi's
Bouillonkapseln.
Dr. Michaelis
Eichel-Kakao.
Kassel-Haferkakao.
Kakao Houten.
Gaedtker.
lose ausge-
wogen v. Mk. 1.20
bis 2.40 d. 1/2 Ko.

Somatose.
do. flüssig
Haematogen.
Tropon.
Roborat.
Plasmon.
Sanatogen.
Tutulin Laetago.
Hartenstein'sche
Leguminosen.
Malzextrakt.
Dr. Theinhard's
Hygama
Pepsin-Weine.
Sämtliche
Mineralwässer.

Hafer-Nähr-Kakao,
vorzügliches Nahrungs- u. Genussmittel
bei Verdauungsschwäche, chronischem
Magen- u. Darmkatarrh, 1/2 Ko. M. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl.
Kuske's
Mellin's
Theinhard's do.
Knorr's Hafermehl.
Reismehl.
Gerstenmehl.
Opel's
Nährzwieback
Quaker oats.
Arrow root.

Kondensierte Milch.
Vegetabilische
Hygama.
Soxhlet.
Milchzucker.
Soxhlet.
Nährzucker.
Pegnin.
Malzextrakt.
Medizinal
Tokayer.
Leberthran.

Chem. reiner
Milchzucker

per 1/2 Kilo Mk. 1.—.

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-Apparate
und sämtliche
Zubehörteile.
Milchflaschen.
Milchflaschen-
Garnituren.
Gummisauger.
Spielschnuller.
Zahnringe.
Beisszungen.
Veilchenwurzeln.
Badeschwämme.
Kinderzahnbürsten.
Ohren-
schwämmchen.
Hyg. Windeltücher.

Wasserdichte Betteinlagen.
Gummi-
Windelhörschen.
Bruchbänder.
Clystier-
spritzen.
Nabelpflaster.
Heftpflaster.
Sämtl. Badesalze.
Badethermometer.
Kinderpuder.
Lanofom-
Streupulver.
Kindercreme.
Byrolin, Wundwatte
Hyg. Mundserviett.

Kinderseife,
garantiert frei von allen scharfen und
ätzenden Bestandteilen, hervorragend
durch absolute Milde und Reizlosigkeit,
deshalb unschätzbar für die empfindliche
Haut der Kinder.
Stück 25 Pfg., Karton à 3 St. 70 Pfg.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadellos frischer Ware zur Abgabe, da dieses in der Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6.

Telephon
717.